

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 71 (1977)
Heft: 3

Artikel: Gruss an Pestalozzi
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So reden wir drittens und zuletzt davon, daß das «Licht» dort scheint, wo man es nicht erwartet. Matthäus nennt den Propheten Jesaja: «Galiläa, das Land der Heiden, sieht ein großes Licht.» Nicht in Jerusalem, dem Zentrum, nicht dort, wo alles hinschaut, leuchtet es auf, sondern im Unerwarteten, im Unverhofften. Dort scheint Jesus zuerst und bringt Licht ins Dunkel.

Das Epiphaniasmotiv: Jesus Christus ist das Licht; durch ihn kommt Helligkeit und Klarheit — es ist ein gutes Bild auch für den Heiden von dem wir vorhin sprachen, dem wir in wenigen Worten die Bedeutung Jesu erklären sollten. Die Erfahrung der Dunkelheit, des Trüben kennt er wie wir; und wir könnten ganz gut davon sprechen, wie man im Dunkel überall anstößt und sich wehtut, wie Finsternis uns unsicher und ängstlich macht. Daß Jesus Christus Licht schafft: Klarheit, in der man unterscheiden kann und richtig entscheiden, daß durch ihn Erleuchtung kommt — auch davon könnten wir einiges sagen.

Aber vielleicht behalten wir eins doch erst einmal für uns, weil wir selbst noch nicht deutlich davon reden können: Daß uns unvermutet ein Licht aufgehen kann; daß im Lichte Jesu die Dinge oft ganz anders aussehen. Daß unverhofft ganz düstere Bereiche unseres Lebens aufgehellt werden.

Kurz — daß wir ständig mit Jesus neue Erfahrungen machen können, auch solche, auf die wir nie gerechnet hatten. Rainer Sieg

Gruß an Pestalozzi

Diesen Gruß hat Leonhard Ragaz 1927 im Februarheft der «Neuen Wege» zum hundertsten Todestag Pestalozzis geschrieben. In den vergangenen fünfzig Jahren ist bei uns das Verständnis für ihn nicht gewachsen. Am ehesten hört man seinen Namen als Entschuldigung für eigenen Egoismus: «Ich bin kein Pestalozzi!» und es tönt so, als ob das normal wäre. Wird es weiter so bleiben, daß der Durchschnittsschweizer sich brüstet kein Pestalozzi zu sein, oder wird die Lebensweise vieler junger Menschen in Wohngemeinschaften den Rahmen schaffen, in dem sein Geist wieder lebendig werden kann? B. W.

*

Lieber Vater Pestalozzi — den ich zwar nicht ohne Widerstreben Vater nenne, da du doch so jung bist, jünger als wir alle — es wird nun der Versuch gemacht, auch dich durch ein Jubiläum noch einmal zu beerdigen oder doch deine Auferstehung zu verhüten. Denn darauf kommt ein solches Jubiläum natürlich hinaus. Und soll es auch hinauskommen, den meisten der Feiernden bewußt, einigen vielleicht halb bewußt. Es soll dir durch das Jubiläum ein so gewaltiger Abfindungstribut bezahlt werden, daß man dann für lange wieder vor dir Ruhe hat. Ja, man beruhigt das schlechte Gewissen, das man bekommt,

wenn man bedenkt, daß du vielleicht aus dem Grab steigen könntest, so wie du wirklich warst. Es feiern dich die gleichen Leute, die dich, als du unter uns warst, nicht nur im Stiche ließen, nein, dich verhöhnten, verleumdeten, auf jede Weise peinigten und dein Werk hemmten, und die es heute, wenn du dein Werk unter uns tun wolltest, so wie es heute aussähe, genau gleich, ja noch mehr, mit den modernsten, raffiniertesten Mitteln verhöhnen, verleumden, peinigen und hemmen würden; es stehen an der Spitze von Komitees zu deinen Ehren Leute, die dich, wenn du heute als ihr Zeitgenosse wirktest, dich mit kaltem Haß verfolgen und nicht versäumen würden, dir, geistig verstanden, den Dolch ins Herz zu stoßen, wenn sie könnten. Diese aufgeblasenen Liliputer, die einst von ihrer eingebildeten Höhe auf dich, den Riesen, herabzusehen meinten, die dich in ihrer Kleinlichkeit, ihrer Geistes- und Herzensenge, ihrer selbstzufriedenen Satttheit und ihrer philiströsen Angst so behandelten, daß du immer wieder nach dem Ausland blicken mußtest, um für dein Wollen eine Stätte zu finden und die erst ein wenig Respekt bekamen, als das Ausland dich zu feiern begann und große, wahrhaftig nicht von ihnen bewirkte Umwälzungen dich zeitweilig zu Ehren brachten — sie tun heute, als ob du Fleisch von ihrem Fleische wärest. Sie entblöden sich nicht, zu behaupten, unser heutiges Bildungssystem sei die völlige Verwirklichung deiner Gedanken (da es viel eher deren Mausoleum ist) und meinen wohl im stillen, sie seien heute die rechten Pestalozzi, nur natürlich viel vernünftiger als du, und sie würden dich doch an keiner ihrer Schulen anstellen, dich im besten Fall für einen Narren halten. Laß es dir sagen, Vater Pestalozzi: das ist ganz sicher! Laß dich durch den Jubiläumsschwindel nicht täuschen! Sie schmücken wieder einmal das Grab eines toten Propheten, n a c h d e m sie den lebenden gesteinigt und auch d a m i t sie den wieder lebendig Gewordenen, überhaupt j e d e n Lebendigen, desto ruhiger steinigen dürften.

Du bist ja enthusiastischen Gemütes immer gewesen. Wenn dich ausnahmsweise einmal der Beifall der Menschen umgab, dann nahmst du ihn als echt und dein liebevolles Herz hatte alles, was du vorher von den Menschen erlitten, sofort vergessen. Es vergaß ja solche Dinge so gern! Aber du warst doch auch, weil du ganz lauter warst und allen Schein durchschaute, herber Kritik fähig. Darum würdest du, nachdem du diesem Treiben ein wenig zugeschaut und diese Reden ein wenig mitangehört hättest, jedenfalls aber, wenn du eine Weile nach dem Jubiläum, vierzehn Tage nachher wieder kämest und einige deiner revolutionären Gedanken aussprächst, ganz gewiß ausrufen: «Freunde, ihr spielt ein arges Spiel mit mir, ich glaube, ihr wollt mein armes Grab mit Blumen und Kränzen bergehoch zudecken, um meine Auferstehung zu verhindern. Weg damit, ihr Geruch ist übel; es ist der Geruch der Heuchelei, den ich stets am wenigsten ertragen mochte.»

Damit träfest du, das große Kind, das die Wahrheit sagte, wie Kinder sie sagen, und das mit seinem Kinderherzen die Welt erfrischte, wieder einmal genau den Nagel auf den Kopf. Das ists! Deine Auferstehung wird verhindert. Sie war ja im Gange. Seit einiger Zeit — es sind immerhin Jahrzehnte her — regte sich unter uns eine Ahnung, daß du eigentlich ein anderer seiest, als man bisher fast immer gemeint, und zwar ein viel Größerer, viel tiefer Grabender und weiter Ausgreifender. Man hat dich zu einem Oberheiligen der Schulstuben und Schulmeister der Schulmeister gemacht, aber du bist dieses nicht, du bist eher ein Zerstörer der Schulstuben und Einer, der mit der geschwungenen Geißel die Wechsler und Krämer aus dem Tempel der Kindheit vertreibt. Und du bist viel, viel mehr: du bist ein Erzieher des ganzen Volkes, du bist ein sozialer Prophet, der wie kaum einer sonst hinabgeschaut hat in die Tiefen der Volksnot, erkannt hat ihre wahren Wurzeln, durchschaut hat besonders die Verflechtung der politischen und sozialen mit den sittlichen Zuständen; du bist ein Seher, ein Seher vor allem in die Tiefen der Seele und in alle Tiefen, freilich auch ein Seher zu den im Morgenglanz leuchtenden Gipfeln, du bist vor allem ein Mensch der Liebe zu dem armen Volk fast ohne gleichen, ein Bruder des Franziskus in der modernen Welt, der Träger eines brennenden Christusherzens in diese Welt des Industrialismus, Kapitalismus, Etatismus und Militarismus hinein, einer der größten Nachfolger des Allergrößten.

Das haben einige seit einer Weile zu sehen angefangen. Es begann deine Auferstehung. Der wahre, ganze Pestalozzi schickte sich an, aus dem Grabe dort in der Nähe des Neuhofes, der doch deine eigentliche Stätte bleibt, zu steigen. Darum ist es so tragisch, daß gerade jetzt diese große zweite Beerdigung erfolgt. Man wird jetzt so viel von dir reden, es wird jetzt so laut «Pestalozzi» tönen von allen Seiten — und tönt schon lange — daß man nachher ein paar Jahre lang nicht mehr von dir reden darf. Nun, so seis denn! Wir wollen dann von dir schweigen, wollen uns in heiliger Stille in dein Werk, deinen Sinn, dein Herz, deine Liebe vertiefen und dann wieder reden. Dann werden wir die Antwort an dich vernehmen: «Mit dem Fall Ihrer Wiederkunft ward nicht gerechnet.» Du wirst dann wieder der Verachtete und Verhöhnnte sein, wie vorher, der Freund der Armen und der Tor für die Welt. Und dann ists wieder gut. Denn das ist deine wahre Gestalt. So bist du der Nachfolger, von dem doch dein Herz sein Licht und seine Kraft hatte. Bleibe so, bleibe der große Beunruhiger, werde es immer mehr.

Wir aber, ein kleines Häuflein von Ketzern, die wir seit Jahrzehnten lauter und lauter von dir, dem ganzen Pestalozzi, Zeugnis abgelegt haben, als dem wahren Führer und Helfer, ohne daß man auf uns gehört hätte, es sei denn mit Hohn und Zorn — denn es war ja noch nicht Jubiläum! — die wir jetzt bei dem großen Lärm um dein Grab

still beiseite stehen, wir wollen uns durch dich beunruhigen, vertiefen, führen und auch trösten, ermuntern, erwärmen lassen, der du unseinerartig zeigst, wie eine in der Gegenwart verkannte, verhöhnte, zertretene Sache doch groß werden kann, wenn sie nur echt und lauter ist. Wir wollen jetzt keine pompösen Jubiläumsreden halten und Jubiläumsartikel schreiben — obschon, wenn einer von uns dazu berufen ist, er ein gutes Werk tut, indem er inmitten all des Schwindels die Wahrheit über dich und aus dir sagt — aber nachher, wenn die andern schweigen, wollen wir wieder reden und wills Gott, immer besser reden. Freilich wird es nicht in erster Linie auf das Reden ankommen. Wir wollen lieber versuchen, dein Werk aufzunehmen, so gut wir können. Wir haben es ja schon bisher versucht, wir wollen es weiter versuchen. Das sei unsere Art, dich zu ehren. Aber du mußt uns dabei helfen. Du mußt uns immer wieder die Augen reinigen, daß sie besser sehen; du mußt uns jene große Augenreinigung verleihen, die allein recht sehen lehrt: die Liebe. Ja, deine Liebe — die haben wir nötig. Dein Herz muß unter uns erwachen, dieses große leuchtende Kindesherz, dieses ringende, brennende, leidende Christusherz. Ja, darum bitten wir: mache unser Auge hell an deinem großen, durch alle Uebel und Finsternisse auf den Grund der Wahrheit und zu der Einfachheit der Wahrheit dringende Auge; mache unser Herz groß und brennend an deinem großen brennenden Heilandsherzen; mache unsere Liebe stärker, lauterer, göttlicher an deiner wunderbaren Liebe — worin du ein Abglanz warest des Vaterherzens Gottes und Dessen, der dieses auf Erden voll offenbart hat.

L. Ragaz

Menschenrechte — heute und morgen

Helmut Gollwitzer

**Berlin-Patmos am 7. Dezember 1976 zum Abschied von Bischof
Kurt Scharf**

«Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person» («Allgemeine Erklärung der Menschenrechte», 1948 — AEM — 1).

«Jeder Mensch hat Anspruch auf eine Lebenshaltung, die seine und seiner Familie Gesundheit und Wohlbefinden . . . gewährleistet» (AEM 25.1).

«Jeder Mensch hat Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit» (AEM 23.1).